

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Feb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 103.

Freitag, 5. Mai 1876. — Morgen: Johann v. d. P.

9. Jahrgang.

Die Schuldebatte im krainischen Landtage.

(Fortsetzung.)

Die Entgegnung Dr. Zarnik's bewegte sich in leeren Ausflüchten. Er meinte, daß von einer Verpflichtung, in den Landeschulrath zu gehen, gar keine Rede sein könne, denn derselbe sei ja ungesetzlich. Die nationalen Mitglieder würden dort immer majorisirt. Als Beweis hiefür führt er drei Fälle an, die aber mit einer Majorisierung in gar keinem Zusammenhange stehen. Er berief sich auf den deutschen Schulmann und Reichsrathsabgeordneten Dittes, der unsere Schulaufsicht als einen bureaucratistischen Apparat bezeichnet hatte. Man müsse mit den Volksschulgefehen tabula rasa machen. Eine kleine, frische, fröhliche Reaction wäre ganz am Platze. Den wahren Vertretern der Nation, nicht aber Bureaukraten müsse man das Uebergewicht geben. Wenn er zwischen einem Bureaukraten zur wählen hätte, so sei ihm der Geistliche lieber.

Dr. Bleiweis bemerkte, daß er mit Dr. Costa anfänglich fleißig in die Sitzungen des Landeschulrathes gegangen sei; erst seitdem dieser durch Dr. Werhals' Ernennung zum Mitgliede ein illegales geworden, sei er von den Sitzungen ferne geblieben. Weiters ergeht sich Dr. Bleiweis in jene Zeit, wo Dr. Bretschlo, der den Nationalen besonders unbehagen zu sein schien, als Landeschulinspector für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer ernannt worden war. Unter dem Ministerium Hohenwart wurde Dr. Bretschlo aus Ersparungsrücksichten beseitigt. Als das jetzige Ministerium aus Kuder trat, hat man denselben abermals in den

Landeschulrath berufen. Die eigentliche Ursache jedoch, weshalb Dr. Bleiweis in den Landeschulrath nicht mehr gehen wolle, sei eine allerdings sanfte Rüge gewesen, die ihm der verstorbene Landespräsident Graf Alexander Auersperg erteilt hatte, weil er sich mit Praprotnik herausgenommen hatte, an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt die Vorträge der Lehrer zu besuchen. Das „Laibacher Tagblatt“ habe darob gewaltigen Lärm geschlagen. Seit der Zeit erscheine er nicht mehr im Landeschulrath. Uebrigens sei an allem das jetzige „System“ schuld, das sei der Samum, der alles verjenge.

Landespräsident Widmann wies mit Entschiedenheit die gegen die Legalität des Landeschulrathes vorgebrachten Einwendungen zurück.

Die hierauf erfolgte Erwiderung des Barons Otto Apfaltrern ist so zutreffend daß wir sie ihrem vollen Wortlaute nach wiedergeben.

„Die Aeußerungen, welche die zwei Herren Redner jener Seite des hohen Hauses, namentlich mit besonderer Richtung gegen meine Person gemacht, haben, wenn ich sie von den verschiedenen Excurtionen, die eigentlich nicht zur Sache gehören, entleide, insbesondere den Zweck gehabt, klar zu legen, daß der Grund ihres Fernbleibens von den Sitzungen des Landeschulrathes darin liegt, weil es ihren Principien widerspricht, in einer Behörde Sitz und Stimme zu führen, welche sie nicht als legal constituirt ansehen. In dieser Hinsicht hat bereits die kaiserliche Regierung soeben ihre Ansicht ausgesprochen. Es ist eben der bestimmteste Widerspruch entgegengesetzt worden und es kommt mir nicht zu, hierüber ein Mehreres zu sprechen. Ich für meine Person halte jedenfalls diese Einwendung der nicht legalen Con-

stituierung für eine immerhin persönliche Anschauung der betreffenden Herren, keinesfalls aber zutreffende, im Gesetze begründete.

Aus den Erwiderungen der beiden Herren Borredner habe ich ersehen, daß sie Mitglieder des Landeschulrathes sind, und dieser Umstand nöthigt mich persönlich zu sprechen. Diese beiden Herren sind ja nicht als die Herren Dr. Bleiweis und Dr. Zarnik Mitglieder des Landeschulrathes, sondern sie sind als Mitglieder des Landesauschusses auch Mitglieder des Landeschulrathes, und das ändert die principielle Schulle in ganz sonderbarer Weise. Wer eine Verpflichtung übernimmt, wer sich durch die Uebernahme zur Erfüllung dieser Verpflichtung bindet, der darf solchen principielle Schulle keinen Raum geben, er muß seine Pflicht thun. Meine Herren! die Lage, in welcher wir uns hier im Landtage befinden, ist diesem Falle sehr ähnlich. Ich bin von meinen Wählern mit dem Mandate in den Landtag geschickt worden, um die Interessen meiner Wähler und die des ganzen Landes gewissenhaft zu wahren.

Ich setze den Fall, es wäre hier in der Versammlung der eine oder der andere Herr, dessen legale Wahl ich anzweifeln, oder der mir vielleicht persönlich nicht zu Gefichte steht, bin ich deswegen der Verpflichtung meines Mandates, der Verpflichtung, die Interessen meiner Wähler und des ganzen Landes zu wahren, enthoben? Mit nichten, meine Herren! Ich bin verpflichtet, im Landtage zu erscheinen, und das zu thun, was ich für meine Pflicht erachte. (Bravo! rechts. Dr. Zarnik: Unter Hohenwart sind Sie aber hinausgegangen.)

Ebenso bin ich der Anschauung, daß die Herren

Feuilleton.

Ein amerikanischer Millionär.

Der fabelhaft reiche Handelsmann Alexander Turney Stewart, welcher — wie bereits gemeldet — vor kurzem in Newyork starb, wurde im Jahre 1801 in Lisburn im Norden Irlands geboren. Die ersten 18 Jahre seines Lebens brachte Stewart unter Quäkern zu und kam dann nach Belfast zu einem Spezereihändler in die Lehre. Die monotone Arbeit bei demselben gefiel ihm aber keineswegs; er trachtete mit allen Kräften, von derselben loszukommen und wollte Priester werden. Zu diesem Zwecke gab er sich eifrig dem Studium der classischen Sprachen hin, ohne indessen sein Hauptproject, nach Amerika auszuwandern, aufzugeben. Er sparte und sparte, und als er endlich etwa 100 Pfund beisammen hatte, segelte er der neuen Welt zu. Bald nach seiner Landung in Newyork wurde er mit einem Landmann, Namens Abraham Boll, einem wohlhabenden Kaufmann, bekannt. Von diesem

wurde Stewart beredet, seine Idee, Geistlicher zu werden, fahren zu lassen und sich lieber dem Handel zu widmen. Doch Stewart, eingedenk seiner bitteren Erfahrungen bei dem Spezereihändler, wollte lange hievon nichts hören und erwiderte bloß, wenn er diesen Weg betreten sollte, so würde er es dann thun, falls er sein eigener Herr sein könnte. Um diese Zeit, 1823, starb Stewart's Vater und hinterließ ihm ein kleines Erbtheil von beiläufig 600 Pfund Sterling. Um dasselbe jedoch flüssig zu machen, mußte er sich nach Irland begeben. Bevor Stewart Amerika verließ, rieth ihm ein anderer Bekannter, welcher große Erfahrung in geschäftlichen Dingen besaß, ebenfalls, das Studium der Classiker im Stiche zu lassen und sich lieber energisch den Handelsgeschäften zu widmen, er würde ihm eine gewinnbringende Aussicht für gewisse Waren, wegen deren Erzeugung Nordirland damals berühmt war, eröffnen und dann eventuell mit ihm in Compagnie treten. Dieser Vorschlag scheint Stewart's Sinn von der Kirche abgewendet zu haben; denn seit jener Zeit gab er seine Absicht, Priester zu werden, auf. Seine Unkenntnis sogar von dem Aus-

sehen dieser so vielgerühmten irischen Artikel, welche als ausgezeichnetes Speculations-Object geschildert wurden, geht daraus hervor, daß ihm erst, als er in Belfast zufällig bei einem Laden vorbeiging, in welchem ähnliche Dinge verkauft worden, der Gedanke kam, einzutreten und um den Preis derselben zu fragen. Es war dies eine Art Stickerie, die im Handel unter dem Namen „point insertion“ und „scalloped insertion“ bekannt ist. Stewart kaufte ein paar Ellen von jeder Sorte und fragte den Verkäufer mit ungekünstelter Einfältigkeit, ob man bei einem Einkaufe im Betrage von hundert Pfund wol einen Abschlag am Preise erhalten würde. Zu seinen Verwandten zurückgekehrt, zeigte er denselben seinen Einkauf und erwähnte auch den Preis desselben. Die Damen der Familie waren indessen von den Transactionen Stewart's nicht besonders erbaut und sagten ihm: „Alexander, Du solltest solche Dinge nicht kaufen, davon verstehst Du nichts. Ueberlasse uns das, und wir wollen kaufen, was Du brauchst.“ Und in der That besorgten sie Einkäufe in den gewünschten Waren für etwa hundert Pfund. Um diese Zeit hörte Stewart, daß eine

nicht bloß im Landesausschusse zu arbeiten verpflichtet sind, sondern daß sie auch im Landeschulrath ihre Schuldigkeit zu thun haben, wo es vollauf zu thun gibt. Sie haben eingewendet: Ja, wir haben dort nur einen Sitz und eine Stimme, wir werden ohnedies niedergestimmt. Ich bitte, meine Herren! sind wir es hier weniger und sind wir deswegen der Anschauung, daß wir dem Lande nichts nützen? Mit nichten.

Ich glaube, wenn der Landesausschußbeisitzer seine Schuldigkeit thut und im Landeschulrath erscheint und dort Beschlüsse gefaßt werden oder im Antrage sind, welche seinen Anschauungen über die Verpflichtung des Landes, über die Möglichkeit der Leistung oder der Verpflichtung des Normalschul-fonds widerstreiten, ist es seine Pflicht, seine dies-fälligen Anschauungen vorzubringen und zu begrün-den. Wird diesen Anschauungen zuwider entschieden, so hat er wenigstens den Standpunkt gewahrt, von welchem aus die Wahrung der Rechte im weitem Verlaufe verfolgt werden kann. Aber dort nicht er-scheinen, seine Stimme nicht geltend machen, heißt so viel, als sich der Behörde mit gebundenen Hän-den überantworten, welche sich nicht darauf berufen fühlt, die Interessen der Steuerträger zu wahren, und nur verpflichtet ist, das Gesetz, wie sein Buch-stabe lautet, zur Durchführung zu bringen. Das sind zwei verschiedene Dinge. Ich achte die An-schauung eines andern, auch wenn sie mit der meinigen nicht übereinstimmt.

Wenn es die Herren wünschenswerth finden, daß mit dem Schulgesetze tabula rasa gemacht werde, so ist Ihre Anschauung, welche ich zwar respectiere, aber nicht theile, und ich anerkenne, daß sie sich von einem gewissen Standpunkte aus ver-treten ließe. Aber noch ist mit den Schulgesetzen nicht tabula rasa gemacht, noch gelten sie, wenn auch zur großen Last des Landes, und weil sie gel-ten, muß ich deren Ausführung in einer solchen Weise zu beeinflussen mich bemühen, daß sie dem Lande möglichst wenig Kosten und Schaden ver-ursachen.

Ich glaube aber, daß ebensowenig wie über politische Ansichten sich auch über Geschmacks-An-sichten streiten lasse. Dem Herrn Dr. Jarnik ist ein Geistlicher lieber als ein Bureaukrat, das ist sein Geschmack, ich mag ihn nicht theilen. Ich unter-scheide auch in dieser Hinsicht. Es sind mir viele Geistliche lieber, als viele Beamte, aber es gibt auch viele Geistliche, meine Herrn, die ich decidiert den Beamten nicht vorziehe. Endlich möchte ich noch ein paar Worte auf die Bemerkung des Herrn Ab-geordneten Dr. Bleiweis erwidern, welcher behauptet, daß das eigentliche Unglück in Oesterreich das herr-schende „System“ sei, das dem Samum zu ver-gleichen sei, welcher alles versengt und verdorren macht. Ich glaube, wir sind hier im Landtage nicht

berufen, hohe Politik zu treiben; jedoch wir haben im Lande auch einen Samum, welcher alles ver-dorren macht, und darüber gibt der Verlauf unserer Landtagspräliminarien den besten Aufschluß. Sehen Sie hin auf die Präliminarien der ersten Jahre, und Sie werden nicht einen Perzenten Zuschlag von 20 und 58 Perz. wie heuer finden, sondern den be-scheidenen Zuschlag von 12 Perz. für den Landes-fonds und einen entsprechenden Zuschlag für den Grundentlastungsfonds; von andern Zuschlägen finden sie aber darin nichts. Heuer zählen wir 58 Perz.; wohin wir in wenig Jahren kommen werden, Gott weiß es! Es ist ganz darnach angelegt, daß wir binnen kurzer Zeit bei 100 Perz. Zuschlag ankom-men werden. Was ist die Ursache dieser traurigen Verschlechterung der Landesverhältnisse? Der Sa-mum jener Wirthschaft ist es, welche mit dem Augen-blicke eingetreten ist, als die derzeitige Landtags-majorität eben Majorität geworden ist. (Oho! links.) Das ist der Samum, welcher das Land zum wahren Schaden und zu den größten Opfern führt.

Dieses zu constatieren, ist die Erwidrerung auf den Samum des Herrn Dr. Bleiweis. (Bravo! rechts.) (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Vaiabach, 5. Mai.

Inland. Wie gewöhnlich müssen wir das Nähere über die wesentlichen Punctionationen des per-fect gewordenen Ausgleiches dem officiösen Or-gan der ungarischen Regierung, der „Pester Corr.“, entnehmen. Die österreichische Regierung begnügt sich damit, darauf hinzuweisen, daß sie die „betreffen-den Vorlagen rechtzeitig“ im Reichsrathe einbringen werde. Nach dem erwähnten Organe erstreckt sich der Ausgleich auf alle Punkte, welche den Gegen-stand der bisherigen Conferenzen bildeten und um-faßt auch die Quote. Beim letzten großen Minister-rathe hielten die beiderseitigen Minister anfangs noch an den früher eingenommenen Standpunkten fest; schließlich ließen sie sich jedoch durch das Interesse der Gesamtmonarchie und durch die eventuelle europäische Frage bestimmen, gegenseitig Concessio-nen zu machen und eine endgiltige Vereinbarung zu treffen, der zufolge die Verzehrungssteuerfrage fallen gelassen, beziehungsweise als in der Quoten-frage mitgelöst betrachtet wird, die Bankfrage aber ihre Lösung so findet, daß der Metallschatz getheilt und jeglicher Direction ein ausgedehnter Competenz-reis bewilligt wird. Beide Regierungen unterbreiten ihren Parlamenten identische Vorlagen, mit diesen stehen und fallen sie.

Rücksichtlich der Frage einer materiellen Thei-lung des Metallschatzes muß nach Informa-tionen der „Presse“ die Mittheilung der citirten Correspondenz dahin richtig gestellt werden, daß die österreichische Regierung es ablehnte, nach dieser Rich-

tung irgend eine Vereinbarung einzugehen, nachdem die Disposition über den Barfonds der Bank aus-schließlich letzterer zustehe. Dieser Standpunkt wurde von ungarischer Seite angenommen und die Angelegenheit wird somit erst anläßlich der Verhandlungen der Nationalbank mit beiden Regierungen über die Erneuerung des Bankprivilegiums zur Entschei-dung kommen. Endlich sei noch erwähnt, daß der „Budap. Corr.“ zufolge die ungarischen Minister von dem Resultate der Ministerconferenz, über welche ein Protokoll geführt wurde, die liberale Partei des ungarischen Reichstages in Kenntnis setzen werden.

Die Thatsache, daß die österreichisch-ungarischen Ausgleicherhandlungen abgeschlossen, der kritische Zustand, in welchem die Monarchie seit Wochen sich befand, beseitigt, mit einem Worte, der Ausgleich perfect ist, bildet selbstverständlich in der gesammten österreichischen Presse das Hauptthema der Erörterung. Im allgemeinen ist es das Gefühl der Befriedigung über die beseitigte Krise, welches sich in den publicistischen Urtheilen spiegelt, wäh-rend bezüglich der noch immer nicht in voller Klar-heit vorliegenden Details die Beurtheilung ziemlich zurückhaltend ist. Es sind nur vereinzelte Stimmen, welche schon jetzt das ganze Werk in Bausch und Bogen verwerfen zu müssen glauben und dem Reichs-rathe — ohne sonderliche Mühe auf die Motivie-rung zu verwenden — zur Ablehnung desselben rathen.

Die Hinausschiebung des Termins für den Zusammentritt der Delegationen ist, wie wir hören, wesentlich durch den verspäteten Abschluß der Ausgleichsverhandlungen bedingt. Letztere haben die Fertigstellung des den Delegationen zu über-mittelnden Materials theilweise verhindert; überdies kam der ungarische Reichstag, der seine neue Ses-sion vor kaum mehr als Monatsfrist eröffnete, noch nicht dazu, die Wahlen in die Delegation vorzu-nehmen. Die Eröffnung der diesjährigen Session der Delegationen wird deshalb und mit Rücksicht auf die Reise des Grafen Andrássy nach Berlin erst in der zweiten Hälfte, wahrscheinlich am 22sten, jedenfalls nicht vor dem 18. d. M., stattfinden.

Ausland. Französische Blätter beurtheilen nicht minder sympathisch als die englischen die Idee der deutschen Bahn-Centralisierung, nur mit dem Unterschiede, daß sie das strategische Mo-ment in den Vordergrund rücken. Deutschland, seufzen sie, werde in Zukunft seine Truppen mit einer unerreichten Geschwindigkeit bewegen können. Mit diesem Argumente arbeiten sie — vielleicht un-bewußt — dem Fürsten Bismarck in die Hand. Im ganzen hat die Sache noch gute Wege. Für jetzt kommt die Frage wegen der Decentralisation der Reichskanzlei an die Reihe. Delbrück hat in Hofmann, und dieser wiederum in dem heftigen Ministerialdirector Stark seinen Nachfolger gefun-den. „So viel steht fest,“ sagt der witzige Glas-brenner, „Delbrück ist kein Hofmann, und ein Hof-mann ist kein Delbrück.“ Eben deshalb ist es aber auch sehr zweifelhaft, ob die neuen Reichsämter mehr als bloße Abtheilungen der Reichskanzlei und deren Chefs Theilhaber an Bismarcks Verantwort-lichkeit sein werden. Und das allein wäre ja eine wirkliche constitutionelle Frucht.

Der französische Unterrichtsminister Wad-dington wird bei der Wiedereröffnung der Kammern einen Gesetzentwurf einbringen, welcher für die Grün-dung gemeindlicher Laienschulen und für die Verbes-ferung der Lage der Volksschullehrer und Lehrerinnen specielle Einnahmen anweist, was in der versäulter Versammlung ernsthaft niemals durchzusetzen war. Wie man sieht, beekit sich der Minister, die mate-riellen Vorbereitungen für die Einführung des obliga-torischen Schulzwanges zu treffen.

Aus Algier wird gemeldet, daß der Aufstand der Bon-Azid unterdrückt worden ist. Der Marschall-Präsident hat den General Chanzy beauftragt, den General Carteret und seine Truppen zu beglück-wünschen. Die Nachricht von dem entscheidenden Siege kam ziemlich unerwartet. Die „Liberts“ brachte

Kaufmannsrau in Banbridge in Concurs gerathen sei. Er kaufte ihren Warenvorrath genau um die Hälfte des Werthes an, und dies war das erste ge-schäftliche Unternehmen Stewarts.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika zeigte er die erworbenen Waren jenem Freunde, welcher ihm versprochen, mit ihm in Compagnie zu treten. Dieser versicherte Stewart, daß dies ein sehr werthvolles Assortiment sei, aber im letzten Momente zog er sein Versprechen zurück und lehnte es ab, an dem zu eröffnenden Geschäfte Stewarts sich zu bethei-ligen. Nun war Stewart auf seine eigene Thät-kräft angewiesen; da er sich aber für den Handel durchaus unfähig hielt, so suchte er durch Inserate nach einem Verkäufer. Nach manchem fruchtlosen Auf- und Abgehen am Broadway, durch Haupt- und Nebenstraßen mietete er endlich in einem höchst unscheinbar aussehenden Hause in Canal-Street einen kleinen Laden und begann in demselben am 6. Au-gust 1823 sein Geschäft. Bald aber ergaben sich zwischen Stewart und seinem Verkäufer tiefgehende Differenzen. Obgleich Stewart unvertraut mit jeg-lichem technischen Kunstgriff war, so war er doch

ein Mann von größter Ehrlichkeit und Rechtlichkeit. Er fand bald, daß viele, ja die meisten der Kauf-leute ungerechtfertigten Gewinn machten und daß deren Gewissen gegenüber ihren Kunden nicht be-sonders zart war. Er beschloß nun, seinen eigenen Plan ins Werk zu setzen, sich nemlich mit 10 Per-zent Gewinn zu begnügen und niemals einen Käufer über die ursprünglichen Kosten irgend eines Artikels zu täuschen. Nachdem Stewart dieses Geschäfts-princip seinem Verkäufer mitgetheilt, kündigte dieser ihm den Dienst und prophezeite ihm überdies, daß Stewart, wenn er sein lächerliches Princip aufrecht-erhalten wolle, in mindestens einem Monate ban-kerott sein werde. Wenn Stewart im Jahre 1873 dieser Episode gedachte, so sprach er oft lächelnd: „Nun sind es gerade 50 Jahre und 3 Monate, seit mir mein Ruin vorhergesagt wurde, und noch immer bin ich nicht bankerott.“ Im Gegentheil, zu jener Zeit verfügte Stewart über ein Einkommen von einer Million Pfund Sterling jährlich, und sein Kapital würde, wenn es realisiert worden wäre, nicht weniger als 20 Millionen Pfund Sterling ergeben haben. (Schluß folgt.)

nach am Sonntag einen Brief, wonach die französischen Truppen sich hätten überraschen lassen. Sie hätten dabei mehrere Kanouen eingebüßt. Der „Indépendant“ von Constantine seinerseits meldete, die Frenschmänner hätten ein Husaren-Regiment 24 Stunden lang aller Lebensmittel entbehren lassen, und am Montag noch knüpfte die „France“ an diese Berichte sehr entrüstete Betrachtungen über die nachlässige Wirtschaft, die in der Armeeverwaltung noch immer herrsche.

Die Proclamation der Königin Victoria, womit sie ihren Untertanen ihren neuen Titel, und zwar in der lateinischen Sprache in diesen Worten: „Indiae Imperatrix“ und in der englischen Sprache: „Empress of India“ (Kaiserin von Indien) kundgibt, hat in der gesammten liberalen Presse Englands einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieselbe im Unterhause Gegenstand einer heißen Debatte werden wird. Die „Times“ tabelt insbesondere, daß die Proclamation eine Gefahr gänzlich unberührt lasse, gegen welche Garantien versprochen worden. „Man sagte uns, daß es niemals beabsichtigt war, den Abkömmlingen und Agnaten Ihrer Majestät den Titel „Kaiserliche Hoheiten“ beizulegen und daß Sorge dafür getragen werden würde, daß dies niemals geschehen solle. Die Proclamation enthält nicht ein Wort, um diese Anwendung zu verhindern. Sie läßt diesen Zweig des Gegenstandes gänzlich unberührt. . . Das ist ein lächerliches erstes Resultat einer Maßregel, deren großer Zweck es war, Rußland am Vordringen über Berge und Wüsten nach unserer eigenen Gebirgsgränze im Nordwesten von Indien zu verhindern; aber paßt es nicht zu einer so unweise geplanten und noch viel unweiser geleiteten Maßregel, wie der Royal-Titles-Act?“

Die Thatsache, daß Niksic verproviantiert wurde, ist trotz aller Widersprüche in den Berichten Mukhtar Pascha's und der Insurgenten festgestellt; fraglich bleibt nur, wie ausgiebig die Lebensmittelzufuhr war. Ebenso können auch die Insurgenten nicht in Abrede stellen, daß der türkische Commandeur seinen Stützpunkt in Gacko trotz der Anstrengungen wieder erreicht hat, welche sie machten, um ihm den Rückzug im Dugapasse abzuschneiden. Ein neuerliches Telegramm Mukhtar Pascha's enthält über die Gesechte von Freitag, Samstag und Sonntag ausführlichere Details, und es ergibt sich allerdings aus denselben, daß der Kampf ein heißer war. Dies gilt namentlich von dem Gesechte vom Sonntag früh, in dem die türkischen Truppen sich recht eigentlich gegen die Insurgenten, die den Paß gesperrt hatten, durchschlagen mußten. Auch diesmal sollen nach der Depesche Mukhtar Pascha's wieder Montenegriner im Spiele gewesen sein, doch hat er sie des dichten Waldes wegen, in dem sie sich befanden, angeblich nicht zählen können.

Der Krieg in Aischin droht für Holland eine viele Kräfte verzehrende Eiterbeule zu werden. Jeder officiösen Siegesnachricht folgt fast immer der hinkende Bote nach. Einer diesertage im Gravenhage eingegangenen Nachricht zufolge haben die Aischinesen einen der äußersten Vorposten, der von einem Hauptmanne befehligt wurde, überrascht und 67 Mann mit allen Offizieren niedergemacht. Die größtlich verstümmelten Leichen der Offiziere und Soldaten, an denen die Aischinesen ihre Berserkerwuth ausgelassen haben, wurden gefunden und beerdigt. Der den Posten befehligende Offizier hieß van Swieten und ist ein Sohn des bekannten Generals van Swieten, des Eroberers des Kraton. Auffallenderweise ist dies innerhalb Jahresfrist das zweitemal, daß den Aischinesen ein derartiger Ueberfall gelang.

Zur Tagesgeschichte.

— Kaiserin Charlotte. Der „Nord“ schreibt über die unglückliche Kaiserin, welche noch immer in dem belgischen Schlosse Tervueren weilt, Folgendes: Die physische Gesundheit der Kaiserin ist gut, ja besser als je zu nennen; jedoch gibt man alle Hoffnung auf, jemals wieder die geistige Gesundheit herzustellen. Ihre Majestät empfängt keine Be-

suche mehr; sie wird durch das Gespräch zu sehr aufgeregt und erkennt auch niemanden; ihr Geist leidet auch manchmal unter Anfällen so heftiger Natur, daß ihr das Verlassen ihrer Appartements versagt werden muß. Wenn sie in einem relativ ruhigen Zustande sich befindet, gibt sie sich ausschließlich mit der Sorge für die Küche und für ihre Toilette ab. Auch macht sie dann Spaziergänge durch den Park des Schlosses, natürlich von Personen begleitet, welche die Leidende keinen Augenblick aus dem Gesichtskreise verlieren dürfen.

— Eine nachdrückliche Strafe wurde jüngst dem Schlächtermeister Vogelmann in Berlin vor dem Kammergericht zutheil, indem dasselbe die ihm wegen Anwendung falschen Gewichts — er hatte einem Dienstmädchen statt 2 nur 1 1/2 Pfd. Leber zugewogen — in erster Instanz zuerkannte Geldstrafe von 30 M. wegen der Gemeingefährlichkeit einer derartigen Handlungsweise auf 300 M. erhöhte. Der Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt. — Verdient Nachahmung.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Hofreise.) Der König und die Königin von Griechenland, die königliche Familie, einige Hofwärdenträger und ein Gefolge von 20 Personen passierten auf ihrer Reise nach dem Norden von Triest nach Wien heute morgens die Bahnstation Laibach.

— (Der gestrige „Theaterabend“) dürfte der Localfängerin Frau Paulmann die gewünschte Einnahme nicht eingetragen haben. Logen, Sperrstige, Gallerie und Parterre waren nur schwach besetzt. Wir leben leider in einer Zeit, in welcher Violine, Harmonium, Pieder und Declamation eine besondere Anziehungskraft nicht zu entwickeln vermögen; außerordentliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst wären vielleicht (?) imstande, ein größeres Publikum anzulocken. Uebergehend auf die gestrigen Ausführungen im landschaftlichen Theater berichten wir folgendes: Die Militärkapelle des 53. Inf.-Regimentes trug die Overture zur Oper „Mignon“ von Thomas mit einer Präcision vor, die unbestreitbares Zeugnis ablegte, daß diese Musikkapelle auf einer höhern Stufe der Ausbildung steht. Mit Virtuosität spielten Flöte und Trompete die obligaten Stellen, mit Ausdruck und Kraft traten auch die übrigen Instrumente ein. Bei Begleitung des Hebbel'schen Gedichtes „Schön Hedwig“ gelangten die Schönheiten der Schumann'schen Musik effectvoll zur Geltung. In der Phantasie aus „Traviata“ und in dem Liede „Mit' euch, liebe Böglein“ zeigte unsere Militärkapelle, daß sie einen vorzüglichen Flöten- und Flügelhornbläser besitzt. Die Concertgeberin Frau Paulmann erbrachte bei Vortrag des genannten Hebbel'schen Gedichtes und in der Soloscene „Warum können junge Kaufleute keine Frauen bekommen?“ den Nachweis, daß sie auch besonderes Talent zur Declamation besitzt. In den „Bruchstücken aus dem Repertoire einer Localfängerin“ entrollte Frau Paulmann ein Bild ihres eigenen Ichs. Das Publikum zeigte sich mit der Ausführung des Programmes zufrieden und spendete Beifall. Frau Paulmann wollte ja kein Concert, sondern nur einen Unterhaltungsabend veranstalten; diese Aufgabe hat sie im Verein mit der Militärmusikkapelle gelöst, nur hätte sie die Eintrittspreise niedriger stellen sollen, denn bei Opernpreisen werden vonseite des Publikums höhere Anforderungen gestellt. — Frau Paulmann beabsichtigt, die Monate Mai bis einschließlich September i. J. in Laibach zuzubringen und sich mit der Herausbildung eines ständigen Chorpersonales für die nächste Theateraison zu beschäftigen. Sie wird, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, an alle jene Personen, welche Talent besitzen und willens sind, sich der Bühne als Chorsänger und Sängerinnen zu widmen, die Einladung richten, ihre Erklärung abzugeben. Frau Paulmann will es sich zur Aufgabe machen, binnen viermonatlicher Frist tüchtige Theaterchoristen und Choristinnen heranzubilden. Findet das Project Anklang, so würde hiedurch der Theaterunternehmung eine wesentliche Sorge von den Schultern genommen und talentierte junge Leute würden sich einen sicheren Erwerb gründen. Das Project der Frau Paulmann verdient daher alle Beachtung.

— (Professor Borry) gab gestern im Speisefalon des Hotels „zur Stadt Wien“ eine Vorlesung in der Magie und natürlichen Zauberei. Die Zuhörerschaft unterhielt sich namentlich bei der überraschend gut gelungenen Production mit einem 20 Kreuzerstücke recht gut, jedoch die Zuhörerschaft drückte den Wunsch nach einem lebhafteren

Vortrag aus. Heute fest Professor Borry „eine Stunde der Täuschung“ im Hotel „Elefant“ in Scene.

— (Zum Turnunterrichte.) Turnlehrer Meinhardt in Klagenfurt unternimmt bei günstiger Witterung mit seinen kleinen Schülern und Schülerinnen Ausflüge auf nahegelegene geeignete freie Plätze und läßt dort Turnübungen und Turnspiele ausführen. Dieses Verfahren verdient Nachahmung, denn Bewegung in freier, frischer Luft ist ein Hauptbedürfnis der Jugend, fördert die Entwicklung des Körpers und die geistige Ausbildung.

— (In Miramare) wird Kronprinz Rudolf naturwissenschaftlichen Studien obliegen. Corvetten-Captain Joly ist als Lehrer mit der Ausarbeitung des bezüglichen Studienplanes beschäftigt.

— (Aus dem Amtsblate.) Befehle einer Staatsanwaltschaftsubstituten-Stelle in Graz; Gesuche bis 21ten d. M. an die grazer Oberstaatsanwaltschaft. — Bertheilung der Salvay'schen Armenstiftungsinteressen; Gesuche binnen 4 Wochen an das hiesige fürstbischöfliche Ordinariat.

— (Für Alpenvereinsmitglieder.) In der vor einigen Tagen in Graz stattgefundenen Versammlung des steiermärkischen Gebirgsvereines hielt Ingenieur G. Wurmb einen interessanten Vortrag über das „Raib“ und bezeichnete diese reizende Gegend als den Ausgangspunkt für Hochtouren. Der Redner, selbst ein leidenschaftlicher Tourist, schilderte die Herrlichkeiten des reizenden Alpenwinkels von dem kleinen zauberischen See angefangen bis zu den übergewaltigen Kalk- und Dolomitkolossen der Umgebung in den lebhaftesten Farben, und beschloß seinen Vortrag mit der Beschreibung zweier Touren auf den Bischoberg und den Mangert.

— (Südbahn.) Am 29. v. M. wurde in der Station Trisail in Gegenwart mehrerer vonseite der Generalinspektion der Eisenbahnen und der steiermärkischen Statthalterei abgeordneter Commissäre die technisch-polizeiliche Prüfung der anlässlich des bedeutenden Geschäftsverkehrs notwendig gewordenen neuen Bahngelände vorgenommen.

— („Vater Baraga.“) In dem soeben veröffentlichten interessanten Buche von Karl Knorr „Amerikanische Skizzen“ (Halle, Hermann Besenius) findet sich zum Schluß eine Biographie des berühmten Missionärs und Bischofs von Marquette, Friedrich Baraga, genannt „Vater Baraga“, des bedeutendsten indianischen Sprachforschers Amerikas. Derselbe, der im Laufe seines Lebens 3000 Ottawa- und Ojibwe-Indianer getauft und eine Grammatik und ein Wörterbuch der Ojibwesprache, des ausgebildetsten und verbreitetsten Idioms des indianischen Stammes, geschrieben und vor acht Jahren gestorben ist, war von Geburt ein Oesterreicher, und zwar stammte er aus Krain von begüterten Eltern. Nachdem er die wiener Universität besucht und die Rechtsstudien absolviert hatte, wendete er sich der Theologie zu. Er wirkte nach seiner Weihe zum Priester als Pfarrer an zwei Gemeinden seiner Heimat und veröffentlichte während dieser Zeit seine slovenischen Schriften, welche sich noch heute unter seinen Landsleuten einen großen Beliebtheit erfreuen. 1831 wurde er als Missionär zu den Indianern gesendet. Ehe er von Europa abgereist war, hatte er sein sehr bedeutendes Vermögen unter seine Geschwister vertheilt und sich nur eine Jahresrente von 300 Dollars ausgebeten, die er dazu verwendete, den Indianern Acker- und Hausgeräthe zu kaufen. Er lebte vollständig wie ein Indianer und hatte sich in kurzer Zeit so sehr abgehärtet, daß er wie diese im Winter nicht selten in einer Schneehöhle schlief und oft 40 englische Meilen täglich auf den Schneeschuhen zurücklegte. Ja, sogar als er Bischof von Marquette und Sault St. Marie geworden war, waren seine häuslichen Einrichtungen so einfach, daß er meist auf hartem Bretterboden schlief. Ueberall blieb Baraga's Wirken in segnetem Andenken, und unter den Indianern am oberen See und dem angrenzenden Canada gab es außer Menabusho, — dem sagenhaftesten Messias der Rothhäute — keinen populäreren Namen als den seinigen. Seine Hauptwerke sind die gründlichsten und vollständigsten, welche die ziemlich reichhaltige Literatur der Indianersprache aufzuweisen hat, sie sind schon längst im Buchhandel vergriffen; doch soll gegenwärtig an ihrer Revision und Herausgabe Herr Tschubul, ein Schüler und Landsmann Baraga's, der ebenfalls als Missionär in Bayfield wirkt, arbeiten.

— (Aus den Bädern.) Die am Ufer des württher Sees gelegenen Ortschaften Belden, Pörschach und Krumpen-

